



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Zweyte Predig. Die Sünd bestreitet den einigen Gott, und beleidiget die drey Göttliche Personen auf das höchste.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den ersten Sonntag nach Pfingsten,
Und hohen Fest
Der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Zweyte Predig.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus
Sancti. *Matt. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns,
und des heiligen Geistes.

Inhalt:

Die Sünd bestreitet den einigen Gott, und beleidiget
die drey Göttliche Personen auf das höchste.

WAn erzehlet von einem heydnis-
schen König in Sicilien, Hie-
ro mit Namen, er habe den
Welt-Weisen Simonides gefragt:
Was Gott sey? worauf dieser einen
Tag Bedenck-Zeit begehret zu antwor-
ten, nach Verfließung aber dieses Ta-
ges, habe er um zwey andere Tage
angehalten, und da auch diese verlos-
fen, habe er abermal um neue Bedenck-
Zeit angestanden, bis er endlich rund
heraus bekennet, er könne die Frage
nicht beantworten, dann wann er sä-
hig wäre, alles vorzubringen, was
Gott sey, so wäre entweder Gott
kein so unendliches Wesen, als er
würcklich ist, oder er Simonides mü-
ste Gott selbst seyn: Gewiß eine recht
scharffsichtige Antwort eines in Glau-
bens-Sachen blinden Heyden; was
würde er aber wohl gesagt haben,
wann ihm die Frage von einem in der
Natur und Wesenheit einfachen, und
in den Personen dreyfachen Gott
wäre aufgetragen worden? dazu, als
einer den Heyden ganz unbekanntem
Sach

Sache wurde er ohne Zweifel gleich, ohne Bedenck, Zeit zu begehren, erstummet seyn, dann hiez zu auch wohl erleuchteter, als heydnische Augen erblendet, und von Göttlichen Dingen beredsamere Zungen, als des Simonidis, erstummet seynd. Der heilige Augustinus zum wenigsten bekennet es unverholen, daß er es nicht wisse, wie es mit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit beschaffen sey: *Liberè me necire profiteor. Serm. 1. de SS. Trin.* Wann diesem heiligen Lehrer viele hochfliegende Irrgeister in der Demuth gefolget wären, so wären sie so abscheulich nicht gefallen; hätten Arrius, und Macedonius den Kräften ihres Verstands nicht zu viel getrauet, und sich auf das unergründliche Meer des höchsten Geheimnuß der Dreyfaltigkeit nicht zu weit hinaus gewaget, so würden sie mit ihren Anhängern keinen so schändlichen Schiffbruch gelitten, und aus den drey Personen keine drey Götter geschmizlet haben. Wann ebenfalls auch die Sabellianer, und Samosetaner die Lehr des heiligen Pauli von Gefangennehmung seines Verstands zum Dienst des Glaubens besser in Acht genommen hätten, so würden sie sich wohl so grob nicht verstoßen, und gelaugnet haben, daß keine Zertheilung, oder Unterschied der Personen in der Gottheit Platz finde; aber so gehet es, weil dieses Geheimnuß die Kräfte menschlichen

Verstands weit übersteiget, und es einige dannoch viel zu sorgfältig haben ausecken wollen, darum seynd sie schwindelicht worden, und zum heftlichen Fall kommen, seynd also billig wie jener, da er allein Acht gabe, was sich am Himmel zutrüge, und in die Grube, so er auf Erden vor seinen Füßen nicht merckte, hinein fiel, zu verspotten, und zu verlachen. Ob schon nun dergleichen Dreyfaltigkeitsstürmer längst von der wahren Kirchen verdammet, und sich mehrentheils so weit aus der Welt verloren, daß kaum der Name davon mehr übrig ist, läßt sich dannoch fragen, ob auch noch zu unseren Zeiten einige unter den Christen zu finden, welche Gott, und das höchste Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit wenigstens sittlicher Weis laugnen, oder sich dagegen setzen? wann ich hierauf recht, und ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen antworten soll, so muß ich gestehen, daß in einem sittlichen Verstand derselben gar viele anzutreffen, zum Zeugen aber meiner Antwort nehme ich den heiligen *Paulum*, da er sagt: *Confitentur, se nõsse Deum, factis autem negant; Mit dem Mund sagen sie: Sie erkennen einen Gott, mit den Wercken aber laugnen sie es, daß ein Gott sey; Tit. 1. v. 16.* nemlich mit den sünd- und böshafften Wercken.

Vor

Vortrag.

Dann durch die Sünd bestreitet der Mensch Gott, und die allerheiligste Dreyfaltigkeit, gegen den in der Natur, und Wesenheit ewigen Gott begehret der Sünder eine abscheuliche Abgötterey, ja er möchte ihn gar, wann er nur könnte, gern vertilgen, allen drey heiligsten Personen aber thut er die gröbste Unbild an, welches ich heut zum billigen Abscheuen der Sünd, wie auch zu grösserer Ehr des allerhöchsten Geheimnuß unseres Glaubens beweisen werde.

Baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus Sancti. *Matth. 28.*

Tauffet sie im Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes.

Durch zwey beyderseits gefährliche Klippen muß der wahre Glaube mitten durchschiffen, er muß sich hüten, daß er der einen so wenig, als der anderen zu nahe komme, und daran stosse; die eine davon ist der Fürwitz, die andere aber die Unwissenheit; waget sich nun der Mensch zu weit zu dem Fürwitz, und unterstehet sich die unbegreiflichen Geheimnisse der Göttlichen Wesenheit nach der Kürze seines Verstandes abzumessen, so leidet er gewiß Schiff-Bruch; kommt er aber auch zu der Unwissenheit, und ist zu nachlässig, dasjenige von Gott, und Göttlichen Dingen zu ergreifen, was wir zu lernen schuldig, und dazu geboren seynd, so gehet er nicht weniger zu Grund. Ein Recht-glaubiger hält den Mittel-Weg zwischen beyden, er

ist weder zu fürwitzig in Erforschung der höchsten, und uns unbegreiflichen Geheimnissen, weil er weiß, daß: Qui scrutator est Majestatis, opprimetur à gloria: Der die unendliche Majestät ergründen will, wird von der Herrlichkeit erdrucket werden. *Prov. 25.* Weder ist er auch zu saumselig in Erlernung der zur Seligkeit nothwendigen Sachen, weil er nicht weniger weiß, daß es heisse: Si quis ignorat, ignorabitur. *1. Cor. 14.* Der von Gott nichts weiß, von dem wird auch Gott nichts wissen wollen. Um derohalben die Mitte zwischen diesen beyden Klippen zu halten, ist zu wissen, daß das erste, so uns der Glaube von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit vorhält, darinn bestehe, daß ein einiger Gott seye, welches neben dem

dem Glauben auch die gesunde Vernunft uns so augenscheinlich lehret, daß es viele von den gelehrteren, und etwas scharffsichtigeren Heyden selbst erkennen haben, dann es ist ja vernünftig, daß das erste Wesen, der Schöpffer aller Dingen, müsse das höchste, und beste Gut seyn, dieses aber könnte es nicht seyn, wann derselben zwey, oder mehr wären, weil diese groey, oder mehr, entweder ganz gleich, oder ungleich seyn müßten; wären sie in allem gleich, so wäre keiner der höchste, oder beste, und wären nur eines; wären sie aber ungleich, so wäre allein einer der beste, und vornehmste, und dieser wäre Gott. *Summum magnum unicum sit necesse est, sagt Tertullianus, nec aliter summum magnum, nisi parem non habens: Nothwendig ist es, daß das allerhöchste Gut eines sey, es kan auch das Allerhöchste nicht anderst seyn, als daß es seines gleichen nicht habe: Eben deswegen ist auch Gott nothwendig ein einziger Gott mit Ausschließung aller anderen Gottheit, deren keine ausser dem wahren Gott möglich ist. Es giebt zwar auch nur eine einzige Sonn, und Mond, gleichwie nur eine einzige Erd-Kugel zu finden ist; jedoch seynd alle diese Geschöpffe ganz und gar nicht nothwendig aus ihrer Wesenheit einzig und allein, immassen Gott gemäß seiner uneingeschränckten Macht derselben noch so viel erschaffen kan, als Sternen am Himmel leuchten. Zu dem kan man auch von keiner Creatur*

R. P. Erich zweyter Theil.

sagen, daß sie so eines sey, wie Gott ist, dann entweder ist sie leiblich, und dann bestehet sie aus vielen Theilen, ist sie aber ein Geist, wie die menschliche Seel, und Engelen, so bestehet sie aus etlichen, und unterschiedenen Vollkommenheiten, welche von einander können abgesondert werden: Dahingegen in Gott sich alles Gutes, alle Vollkommenheit befindet, und zugleich alles, ohne der geringsten Absonder- und Zertheilung fähig zu seyn, alles eins ist: Wir machen zwar einen Unterschied zum Exempel zwischen der Göttlichen Gerechtig- und Barmherzigkeit, allein wie sollen oder können wir anderst? unser blöder Verstand begreift nicht alles zugleich, er muß wohl eins nach dem anderen vornehmen, in der That aber seynd alle Vollkommenheiten in Gott eines; gleichwie derothalben nur ein Gott ist, also ist er auch aller Zertheilung, und Zusammenfügung ganz unfähig, und daneben einzig und allein, der Himmel und Erden, samt allem dem, was sich darinn befindet, erschaffen, erhaltet, beherrschet, und regieret: *Quis Deus præter Deum nostrum? fragt der David: Wer, oder wo ist ein anderer Gott, als der unserige? Psal. 17. Und Gott selbst, anzuzeigen, daß er keinem anderen die Göttliche Ehr gestatte, sagt Deuter. 32. Videte, quod ego sim solus, & non est alius præter me: Schauet, daß ich allein sey, und kein anderer neben mir. Dieses ist dann das erste, so uns der Glaube*

Y y

vor:

vorhält, ja auch die Vernunft selbst lehret, dieses ist es, was wir bekennen, wann wir sagen: Credo in unum Deum. Ich glaube in einen Gott.

Hiemit aber ist der Mensch, wann er sündigt, nicht zufrieden, er schnitzet ihm eine noch andere Gottheit aus derjenigen Creatur, die er mehr liebt, und höher schätzt, als den wahren Gott selbst, darum sagt der David, nachdem bey ihm die Liebe Gottes von der Liebe zur Bethsabea verdrungen worden: Tibi soli peccavi, Psal. 50. Dir allein habe ich gesündigt; als wolte er sagen: Gegen deine Alleinigkeit hab ich mich vergriffen, dann ob schon du allein Gott bist, so habe ich doch einer anderen Gottheit das Herz eingeräumt, und hiemit habe ich die dir allein gebührende höchste Ehren gleichsam von dem Haupt geraubt. Dieses geschieht nun auf zweyerley Manier; zweyerley Weis giebt es, sich der Einigkeit Gottes zu widersetzen, und das höchste Wesen, so viel an uns ist, zu vervielfältigen: Öffentlich nemlich, und heimlich; öffentlich ziehen gegen den einen, und wahren Gott zu Feld die Abgötterer, und Heyden, deren einige diesem, andere jenem Geschöpf Kirchen, und Altäre bauen; hievon war die Welt vor der Ankunfft Christi voll, es war kaum ein so abscheuliches Thier zu finden, welches nicht von etlichen als ein Göze wäre verehret worden, nachdem aber Christus, und mit ihm ein besseres Licht in die Finsternuß der Welt kommen, da hat

sich dieser öffentliche Krieg gegen Gott ziemlich gelegt, die Vielheit der Götter ist mehrentheils verschwunden, nichts destoweniger suchet der Teufel noch immer den Streit, wiewohl heimlich, durch die Sünd fortzusetzen, weil er öffentlich durch so abscheuliche Verblendung des menschlichen Verstands, daß er an mehr Götter glaube, nicht viel mehr ausrichten kan, darum treibt er die heimliche Abgötterey des Willens desto eiferiger, da er denselben überredet, einer erschaffenen Sache den Vorzug in der Lieb, und Hochachtung vor dem Schöpffer zu geben, welches nicht weniger eine Abgötterey zu nennen, als da der Verstand die Vielheit der Götzen annimt, nur mit dem Unterschied, daß diese sich öffentlich zeigt, jene aber heimlich, gleichsam unter dem Huth, und in dem Herzen verborgen bleibt; derohalben vergleicht sich die erstere mit einem Dieb, die andere aber mit einem Strassen- und offenbaren Rauber; ein heydnischer Gözen-Diener raubt dem wahren Gott seine Ehr offenbar, und ohngeseuet, da er den falschen Göttern den Weyrauch, und andere Opfer bringt; ein Christ aber, wann er sündigt, schlachtet zwar dem auf dem Altar seines Herzens ausgestellten Gözen eusserlich keine Ochsen, oder Kalber, sondern, welches noch ärger ist, inner- und heimlich seine eigene Seel. Auf daß ihr aber nicht meinet, als sey dieses gar zu uneigentlich geredet, die Sache werde zu weit und hoch getrieben, so erinnert euch nur, daß die heilige

lige Schriftt allerhand Sünden mehrmalen eine Abgötterey nenne, wie dann der heilige *Paulus* unter andern *Ephes. 5.* von dem Geiz sagt, daß es ein Gözen-Dienst sey, weil der Geizige mehr Sorgen für die Reichthümer, als für Gott, und selne Seel tragt; darum halten auch die heiligen Väter eine jede Sünd durchgehends für Abgötterey; der heilige *Cyprianus de dupl. Mart.* sagt: *Quidquid homo Deo anteposit, Deum sibi facit: Es sey, was es will, was der Mensch höher schätzet als Gott, daraus machet er ihm selbst einen Gott.*

Das schiene der Saul, nachdem er den Göttlichen Befehl von Ausrottung der Amaleciten übertreten, wohl zu erkennen, dann nach begangnem diesem Fehler sagt er zu dem *Samuel*: *Revertere, ut adorem Dominum Deum tuum. Kehre wieder zurück, auf daß ich den Herrn deinen Gott anbette. 1. Reg. 15.* Warum sagt er deinen, und nicht meinen, oder vielmehr unseren Gott? *Samuel* der Prophet hat gleich vorher an angezogenem Ort die Ursach ausgedruckt, sprechend: *Quasi peccatum ariolandi est repugnare, & quasi scelus idololatriæ, nolle acquiescere. vers. 23.* Widerspenstig seyn ist wie die Sünd der Wahrsagerey, wozu der Teufel um Hülff angeruffen wird, und nicht gehorchen wollen, ist dem Laster der Abgötterey gleich; darum sagt der heilige *Gregorius*: *Saul, dum agenda in corde concipit, idolum facit, & dum conceptum mentis proposi-*

tum se peracturum deliberat, ad adorandum simulacrum se inclinat: Da dem Saul im Sinn vorkommt, was er thun solle, fangt er an einen Abgott zu machen, da er sich aber entschliesset, die Sünd zu begeben, da bieget er die Knie, den Gözen anzubetten. Mit Gregorio stimmen andere heilige Väter ein, und bekennen: Daß der Mensch so viele Götter verehere, als er sich Sünden, und Lastern unterwirfft. So gedencke dann nun einer, wie viele so heimliche Abgötterer es wohl unter den Christen gebe? ja bedencke er, ob er auch wohl selbst an diesem Laster schuldig sey? ob er nicht den Reichthümern wohl öfter und tieffer die Knie biege, als dem wahren Gott? ob er um zu zeitlichen Ehren zu gelangen, oder bey den Menschen in Gnaden zu kommen, nicht mehr Weyrauch verbrenne, und freygebiger opffere, als bey seinem Schöpffer wohl eingeschrieben zu seyn? gebt einmahl Acht, wie viele auch unter den Christen einen leichtfertigen Schlepp-Sack, ein heut schönes, morgen heßliches Weibsbild anbetten? wie vertieffte Knie-Biegungen, wie weit geholte Seufftzer sie vor solchen Göttinnen machen? Und wie weit der wahre Gott dabey müsse zurück stehen? O gerechter Gott! ein einziges mal hat das Israelitische Volk ein guldenes Kalb angebetten, und gleich seynd drey und zwanzig tausend ohne die geringste Gnad deswegen erschlagen worden, und wir wollen uns noch verwundern, wann Gott zuweilen einem Hauf,

einer Verwandtschaft, oder auch wohl ganzen Gemeinden etwas widerwärtiges, und verderbliches zuschicket, da so viele theils güldene in den Reichthümern, theils fleischerne Götzen in den Menschen angebetten werden? *idiculum videtur*, rufft der heilige *Hieronymus* aus seiner Wüsten, *quod aliquis idololatra judicetur, qui duo grana thuris offert creaturæ, quæ debuit offerre Deo, & ille non judicetur idololatra, qui totum servitium vitæ, quod debuit offerre Deo, offert creaturæ: Es ist ja lächerlich, daß man denjenigen für einen Abgötterer halt, welcher ein oder zwey Brocken Weyrauch, die er Gott hätte sollen opfferen, einer Creatur zu Ehren anzündet; und den solte man nicht für einen Götzen-Diener ansehen, welche den Dienst seines ganzen Lebens, so er Gott schuldig ist, einer Creatur widmet.* Ungereimt kommt es ja heraus, wann man denjenigen für einen Heyden will halten, der zum Exempel einmal im Monat der Göttin Diana zu Ephesus opffert, und einen anderen, der sich schier täglich der Venus ergiebt, für einen rechtglaubigen Christen will gelten lassen. Es ist zwar wahr, wann ein Christ sündiget, so vergleichen er sich nicht in allen einem heydnischen Abgötterer, und glaubt nicht, daß mehr als ein Gott sey, aber das ist, wie ich gesagt habe, eusserlich, und so offenbar raubt er seinem Schöpffer die Ehr nicht, welche darinn bestehet, daß er allein der Allerhöchste, und Beste

sey. Innerlich dannoch, und heimlich entzücket er, so viel an ihm ist, Gott diesen Vorzug hinweg, und will sogar, daß kein Gott sey, darum sagt *David: Dixit insipiens in corde suo, non est Deus. Psal. 13.* Der Thorechte, oder Sünder, hat in seinem Herzen gesagt: *Es ist kein Gott.* Heimlich in seinem Herzen sagt er es, und will Gott ganz vertilget wissen, wann schon diese ausdrückliche Worte, und Gedanken sich nicht dabey melden, so redet es doch die That: *Ipsium, sagt der heilige Bernardus serm. 3. de resur. quantum in ipsâ est, Deum perimit propria voluntas, omnino enim vellet, Deum peccata sua aut vindicare non posse, aut nolle, aut ea nescire; vult ergo eum non esse Deum: Der böse, und sündigende Wille des Menschen bringt, so viel an ihm ist, Gott selbst um das Leben, dann er wolte gern, daß Gott entweder seine Sünden nicht strafen könnte, oder nicht wolte, oder auch, daß er sie nicht wüßte; folglich will er, daß Gott nicht Gott sey.* So gottlos und boshaft führet sich die Sünd gegen den höchsten Schöpffer auf, auf solche Manier will dieses abscheuliche Abenteuer Gott aus dem Himmel, und seinem Thron verjagen, es will entweder keinem, oder mehr Götter haben, und doch wird es auch von vielen Christen geliebt, beherberget, und auf das sorgfältigste zur grösten Unehre der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gepfleget.

Gleich

Gleichwie wir aber nur bishero noch gehöret, daß sich die Sünd der Einig- oder Einigkeit Gottes widersehe, also seynd wir auch nur bey dem Anfang, und gleichfalls an dem Ufer des unergründlichen Geheimnuß der Dreyfaltigkeit geblieben, weil nun aber dasselbige heut besonders zu verehren von der wahren, und allein seligmachenden Kirchen gebotten wird, so werden wir uns wohl ein wenig weiter hinaus wagen müssen: Hier muß aber die Vernunft zurück bleiben, und der Glaube allein den Geleitsmann abgeben? die Vernunft kan uns zwar vieles von Gott entdecken, jedoch auch nur dasjenige, wozu die Werke seiner Händen uns die Fackel anzünden; aus der Schönheit, guten Anordnung, Nachsehung, und Unterthänigkeit der Geschöpfen können wir die Güte, Macht, Weißheit, Oberherrschafft, und dergleichen Eigenschaften des Urhebers alle Dinge leicht schliessen, nichts destoweniger bleibt unvergleichlich mehr in Gott zu erkennen übrig, als auch von den vortrefflichsten Creaturen entworffen, oder von unserem Verstand kan erreicht werden. Wann uns ein schönes Gemälde zu Gesicht kommt, so können wir wohl daraus abnehmen, ob dasselbe mit dem uns bekannten Urbild übereinkomme, ob der Meister die Mahleren verstehe, und den Pinsel der Kunst gemäß geführet habe, ob er aber selbst wohl gestaltet, oder verwachsen, ob er fromm und tugendhaft, oder gottlos, und wie er sonst in seinem Ge-

müth geartet sey, das können wir in dem Bild nicht sehen, noch erkennen, auf gleiche Weise zeigen uns die Geschöpfe vieles, wie der Schöpffer müsse so mächtig, und verständig seyn, wie er aber dreyfach in Personen sey, können sie uns nicht lehren, weil sie desgleichen nichts an sich haben, hierinn ist die Göttliche Natur von allen erschaffenen Dingen so unendlich weit unterschieden, daß, wann wir Menschen auch alles auf das genaueste aus- und durchgrübelet hätten, wären wir doch ohne die Göttliche Offenbarung niemalsen auf die Spur gerathen, daß wir einen Gott, und drey Personen erkannt, oder geglaubt hätten, noch weniger würden wir die Namen des Vatters, und des Sohns, und des heiligen Geistes gefunden haben. Wie solten wir es ohne den Glauben wissen können, daß der Vater von keinem, der Sohn vom Vater allein, der heilige Geist aber vom Vater, und Sohn ausgehe, und dennoch nicht der geringste Vorzug weder in der Zeit, oder Alterthum, weder in der Macht, Weisheit, und Herrschafft, oder sonst bey ihnen anzutreffen? keine Spur findet man davon auffer Gott weder im Himmel, weder auf Erden. Es bringen zwar einige, auch heilige Väter, etliche Gleichnussen bey, und meinen das verborgenste Geheimnuß in etwa begreiflich zu machen, dennoch gestehen sie auch, daß das dunckele von dem Licht selbst, so sie meinen bezubringen, nur noch dunckeler werde; wann es dennoch eine ungleiche Gleichnuß solte

dörffen vorgebracht werden, so bildet euch ein, als wann ein über alle massen schöner Mensch sich im Spiegel beschauete, in welchem er augenblicklich eine ihm ganz gleiche Abbildung hervorbringt, wobey es dann nicht fehlen kan, daß er nicht ein Wohlgefallen, und Liebe seiner selbst bekommen sollte, also könnte man sich einiger massen Gott vorstellen! daß er sich von Ewigkeit in dem reinsten Spiegel der Göttlichen Natur sehe, von welcher Anschauung zugleich, und ohne Zeit-Rechnung eine ihm in allen gleiche Bildnuß hervor kommt, welches der Sohn benamset wird, weil aber dieser Göttlich, und wesentlich ist, so gehet von beyden eine nicht minder Göttliche, und wesentliche Liebe ebenfalls zugleich von Ewigkeit gegen einander aus, und diese Liebe ist der heilige Geist, welcher aus dem Willen entspringet, gleichwie der Sohn in dem Verstand seinen Ursprung hat: Aber wie ich gesagt, alle ersinnliche Gleichnussen seynd nicht fähig, das hohe, und einen erschaffenen Verstand weit übersteigende Geheimnuß zu erklären; besser werdet ihr begreifen, und verstehen können, was eigentlich zu meinem Zweck dienet, wie nemlich die Sünd alle drey Göttliche Personen bestreite, und was sie ihnen für eine Unbild anthue.

Da ist dann zu wissen, daß alle eusferliche Würckungen Gottes, und Göttliche Vollkommenheiten allen drey Personen gemein seyen, massen auch die Natur, und Göttliche Wesenheit, worinn sich die Vollkommenheiten grün-

den, dem Vatter, und Sohn, und dem heiligen Geist gemein ist: Nichts destoweniger um unsere Verbindlichkeit gegen Gott uns desto klärer vor Augen zu legen, schreibt, und eigenet die Catholische Kirche Gott dem Vatter die Allmacht, dem Sohn die Weisheit, und dem heiligen Geist die Güte, und Barmherzigkeit besonders zu: Die Macht nun des Vatters betreffend, erstrecket sich dieselbige so weit, daß ohne ihre Hülff, und Beystand auch nicht das geringste geschehen kan; keinen Fuß, Finger, oder ander Glied ist der Mensch fähig zu rühren, keine Feder, oder Stroh-Halm von der Erden aufzuheben, es seye dann, daß ihm Gott mit seiner Allmacht darzu verhülfflich sey: Gleichwie dieses aber in allen gleichgültigen, das ist, an sich weder guten, weder bösen Handlungen sicher, und ohngezweifelt ist, also kan es auch in den bösen, und sündhafften Wercken nicht fehlen; wann derohalben der Mensch eine Sünd zu begehen sich entschliesset, so versagt ihm auch Gott, damit er die Freyheit des menschlichen Willens nicht kräncke, versagt er ihm auch zu der Sünd selbst seine Hülff nicht. Der Mensch zum Exempel will aus Rachbegier seinen Feind zu ermorden, ein Schieß-Gewehr auf denselben losbrennen, dieses aber laden, anlegen, oder abfeuern kan der Mensch ohnmöglich anderst, als daß ihm Gott dazu helffe, und seine allmögende Hand mit anlege, wie er dann auch um, wie gesagt, dem freyen Willen nicht hinderlich zu seyn, seinen Beystand dazu lei-

leistet, und also zu seiner eigenen Besleidigung, zu der Ubertretung seines eigenen Gebotts verhülfflich ist; wie ungern aber der Allerhöchste seine eigene Macht also wider sich selbst brauchen lasse, und was für eine entseckliche Bosheit an Seiten des Sünders hierinn verborgen, läßt sich theils von selbst genug erkennen, theils auch aus den Göttlichen Worten, womit er sich darüber beklaget, genug abnehmen: *Servire me fecisti in peccatis tuis*, sagt er *Isa. 43.* *præbuiſti mihi laborem in iniquitatibus tuis.* Du hast gemacht, daß ich dir dienete in deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht mit deinen Missethaten. Du soltest die Macht, womit ich dir beysteh, zu meinem Dienst anwenden, und du nöthigst mich hingegen, daß ich dir diene zu deiner Bosheit, du mißbrauchest die dir geliebene Macht und Kräfte, meinen Zorn zu reizen, bestreitest mich mit meinen eigenen Waffen: Wer hat sein Leben dergleichen gehöret?

Jedoch was hat man sich hierüber viel zu verwunderen? es macht es ja der Sünder auch mit der zweyten Person in der Gottheit nicht besser; dieser, weil sie durch den Verstand ist, wird die Weisheit zugeschrieben, die Göttliche Weisheit aber, Wissenschaft, und Erkenntnuß müssen wir vor allen nicht nach unserer unvollkommenen Manier zu erkennen abmessen, das wenige, was wir wissen, ist vielmehr eine Unwissenheit dagegen zu nennen, vieles haben wir, als etwas vergangenes, entweder niemals gewußt, oder

seynd es vergessen; von dem zukünftigen aber ist uns schier alles unbekannt; und wie wenig erkennen wir von dem gegenwärtigen? dahingegen in der Göttlichen Weisheit nichts vergangen, oder künftigt, sondern alles gegenwärtigt zu nennen; alles auch die verborgensten Gedanken eines Menschen weiß, siehet, und erkennet Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit gegenwärtigt auf das genaueste, alles Gute, und Böse liegt ihm immerwährend ganz klar vor Augen. Was gedüncket euch dann wohl, was ist es nicht für eine Verachtung des Allerhöchsten, wann der Mensch ihn unter, und vor seinen Augen erzürnet? wann er Gott gleichsam selbst zum Zeugen nimmt, wie wenig er nach ihm frage, da er ihn ins Angesicht beleidiget? wir Menschen, was uns was zuwider geschieht, haben noch mehrentheils den Trost, daß man es nicht in unserer Gegenwart thut, oder wenigstens können wir es über eine Zeit lang aus dem Sinn schlagen, können unsere Gedanken davon abwenden, nichts dergleichen findet in Gott einigen Platz: *Omnēs iniquitates eorum in conspectu Dei*: Alle ihre Missethaten seynd vor dem Angesicht Gottes. *Eccli. 17.* Gleichwie sie vor seinem Angesicht begangen werden, also seynd, und bleiben sie auch immer und ewig vor demselben unverborgen, und unbedecket zur größten Verunehrung der Göttlichen Weisheit, oder Allwissenheit.

Die größte Unbild aber, und Verachtung wird dem heiligen Geist von dem

dem Sündet angethan: Diese Göttliche Person ist die Liebe, Gütig- und Barmherzigkeit selbst; mit so vielen Gutthaten überhäuffet sie uns, daß auch keine Mutter ihr Kind inbrünstiger lieben kan, wie sich dann Gott mehrmalen, um seine Liebe gegen uns auszudrücken, mit einer Kinds-Mutter in heiliger Schrift vergleicht; was thut aber der Sünder? wie vergilt er die Göttliche Liebe? ach ich scheue mich es zu sagen! nicht allein beleidiget er Gott den heiligen Geist eben zu der Zeit, da er die größte Wohlthaten von ihm empfängt, sondern auch eben darum, weil Gott so gütig ist, eben darum ist der Mensch so boshaft, und erzürnet ihn. Unter allen erschaffenen Dingen mag wohl kein Beyspiel zu finden seyn, daß eine Sache darum weniger geliebet, und mehr verachtet werde, weil sie der größten Lieb, und Hochachtung würdig ist, nur allein mit Gott gehet der undanckbare Mensch also um; weil Gott so gütig, und barmherzig ist, daß er dem Menschen oft die Fehl-Tritt verzeihet, weil er ihn nicht gleich nach vollbrachter Sünd straffet, darum ist dieser so undanckbar, und kühn, daß er ihn noch mehr beleidiget: Quia non profertur cito contra malos sententia, absque ullo timore filii hominum perpetrant mala. Eccle. 8. Dierveil das Urthel wider

die Bösen nicht alsobald ausgesprochen wird, darum thun die Menschen Kinder Böses ohne einige Forcht. Ist das aber nicht die höchste Unbilligkeit von der Welt, einen nicht lieben, sondern verachten, darum weil er so gütig, und Lieb-würdig ist?

Was gedüncket euch dann nun von der Bosheit, so sich in der Sünd befindet, ist es nicht eine rechte Höllen-Brut, und Misgeburt des Lucifers? welche den einigen wahren Gott von seinem Ehron vertreiben, oder andere Götter neben ihn setzen will; kan wohl etwas boshafteres erdacht werden, als die Allmacht des Vatters, ihn selbst zu beleidigen, misbrauchen, die Allwissenheit des Sohns gar nicht fürchten, und die Liebe des heiligen Geistes mit Undanck, mit Beleidig- und Verachtung vergelten? schämen müssen wir uns ja, wann wir daran gedencken, daß auch wir uns mehrmalen so grob, und boshaft gegen Gott aufgeführt. Ach ja! O wahrer in der Natur einiger Gott, und dreyfach in Personen, Vatter, Sohn, und heiliger Geist! die Schamröthe wegen unserer Mißhandlungen schlägt uns ins Angesicht, wir dörrffen vor Beschämung die Augen nicht gen Himmel, als deine Wohnstatt erhöhen, wir bereuen es aber von Herzen, daß wir so gottlos, und boshaft gehandelt,

